

Rainer Ostermann

Kriegsende in der Oberpfalz

Ein
historisches
Tagebuch



Vorwort

Am 9. April 1945 wurde ich zehn Jahre alt. Meine Mutter hatte mit uns vier Kindern schon im Sommer 1943 das durch die Messerschmitt-Werke bombenbedrohte Regensburg verlassen; wir wohnten in einem kleinen Schloß südlich von München. Der Vater blieb im Haus in der Kumpfmühler Straße zurück, Regensburg verklärte sich mir zum Paradies, aus dem ich vertrieben worden war – ohne Sündenfall. An Apfelbäumen fehlte es zwar nicht in unserem Garten, aber der Baum der Erkenntnis stand anderswo.

In den ersten Stunden des 9. April 1945 wurden in Flossenbürg sieben Mitglieder der Verschwörung vom 20. Juli hingerichtet, darunter Dietrich Bonhoeffer und Admiral Canaris. Mein Vater berichtete unter diesem Datum meiner Mutter in einem eilig mit Bleistift geschriebenen Brief von den Vorbereitungen für die Übersiedelung des Fürsten Albert von Thurn und Taxis auf die „Aschenbrenner Marter“, eine Jagdhütten-Kolonie in dem nordöstlich von Donaustauf gelegenen „Thiergarten“. Er mußte den Umzug von 35 Personen, darunter vier aus Ungarn geflohenen „kaiserlichen Hoheiten“ organisieren; kein Wunder, daß er meinen Geburtstag darüber vergaß.

Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: In jenen Tagen starben auf den „Todesmärschen“ der Evakuierungszüge aus Flossenbürg mindestens siebentausend Häftlinge. Auf der „Hütte“ hielt der 78jährige Fürst an dem schon vor dem Krieg anachronistischen Hofzeremoniell mit Lakaien, Mittag- und Abendtafel und der vom Hofkaplan zelebrierten Frühmesse fest – den massiven Einschränkungen und Störungen zum Trotz, die durch eine einquartierte SS-Mannschaft und ein riesiges, den „Prinzenbau“ blockierendes Lager von Ausrüstungsgegenständen der Wiener Polizei entstanden. In der achtzehn Kilometer entfernten Stadt wurde am 24. April drei Stunden nach Mitternacht der Domprediger Johann Maier ein Opfer der immer noch fast reibungslos funktionierenden Todesmaschinerie der Nazis. Wir hörten die Nachricht im Schwarzsender; in Friedenszeiten hatte er meine von gelegentlichen Glaubenszweifeln heimgesuchte Mutter in langen Gesprächen aufzurichten gewußt.

Wo stand der Baum der Erkenntnis? In keinem der verteidigten, verspielten, verratenen Paradiese, die der Krieg zerstörte. Erst recht nicht konnte er in den Trümmern der Nachkriegswelt gedeihen. Der Garten, in dem er wächst, heißt Erinnerung. Für uns, die wir endgültig aus dem Paradies der Mythen gefallen sind, gilt das moralische Gebot, von den Früchten des Baums der Erkenntnis, mögen sie noch so bitter schmecken, zu essen.

Dieses Tagebuch ist ein Stück bestellter Erde in dem vom Gestrüpp des Vergessens immer bedrohten Garten der Erinnerung. Sein Erscheinen ist ein kulturelles Ereignis, wenn man Kultur in ihrem ursprünglichen Wortsinn versteht. In den bodenlosen Schrecken der Wahrheit, mit der es uns konfrontiert, mischt sich Ehrfurcht; nur so wird sie erträglich. Da ist beispielsweise Johann Igl, der 32jährige Mesner von Sankt Emmeram in Regensburg, der am Abend von Hitlers letztem Geburtstag hingerichtet wird, weil er ein halbes Jahr früher dem „Führer“ einen gewünscht hat, „der ihm das Messer reinrennt“. Das ist mein Held.

Albert von Schirnding

Einführung

„Kriegsende in der Oberpfalz“ – dieses Thema ist so scharf umrissen, daß es kaum einer Aufklärung darüber bedarf, was den Leser erwartet; allenfalls sollte gesagt werden, daß hier mit der Oberpfalz das Gebiet des heutigen bayerischen Regierungsbezirks gemeint ist – 1945 waren Niederbayern und die Oberpfalz noch in einer Verwaltungseinheit zusammengefaßt. Und was die zeitliche Begrenzung des Gegenstands angeht, so kann mit dem 3. Mai die Darstellung der Geschehnisse in der Oberpfalz abgeschlossen werden, denn an diesem Tag war ihre Besetzung durch die US-Truppen vollendet, und die Waffen schwiegen. Vom „Kriegsende“ kann mithin gesprochen werden, obwohl die Kapitulation der deutschen Streitkräfte bekanntlich erst am 8. Mai stattfand.

So leicht also der Gegenstand zeitlich und räumlich zu begrenzen ist, so verschiedenartig sind die Aspekte, unter denen er sich bei näherer Betrachtung zeigt: Es ist zu berichten von Einzelschicksalen wie massenhaftem Leid, von glücklichen Umständen wie tragischem Mißgeschick, von Befreiern und Befreiten, von Verfolgern und Verfolgten; es finden sich Beispiele für einsichtiges Sich-Fügen wie fanatische Verblendung, für Anstand wie Schändlichkeit, für Mut wie Feigheit; es ist zu sprechen von Typischem wie Außergewöhnlichem, von Regel und Ausnahme. Einzufangen sind die Verhältnisse auf dem Land ebenso wie in den Städten, die Vielzahl der Akteure des Geschehens, also Besatzer wie Besetzte, Militärs wie Zivilisten, Parteiaktivisten wie Mitläufer und Oppositionelle. Nicht zuletzt ist auch gelegentlich der Blick über die Region hinaus zu richten, sei es, wenn ein mehr oder weniger direkter Zusammenhang mit den Geschehnissen in der Oberpfalz gegeben ist, sei es, daß es sich eher um historisches Kolorit handelt, das mir indes doch einem zumindest intuitiven Verständnis dieser Zeit dienlich erscheint.

„Kriegsende in der Oberpfalz“ – das heißt die Gleichzeitigkeit von Verschiedenem, das Nacheinander von Gleichem darzustellen, und überhaupt einer Vielfalt von Erzählenswertem gerecht zu werden. Dies schien die literarische Form des Tagebuchs am besten zu erfüllen – eine Idee im übrigen, die mir Hans Woller anempfohlen hat.

Nicht jeder wird seinen Heimatort in diesem Buch entdecken. Was den Textteil betrifft, so war Vollständigkeit weder angestrebt noch zu erzielen, und zwar aus zwei Gründen: Erstens harrt noch manche Gemeinde der Oberpfalz einer Ortschronik, jedenfalls einer solchen, die das Kriegsende detailliert beschrieb; letzteres mag, am Rande bemerkt, auch daran liegen, daß man vielerorts noch immer einen Bogen um die NS-Zeit und das Fiasko, in dem sie endete, macht. Dieses Defizit aufzuarbeiten, war im Rahmen der Konzeption dieses Buchs schlechterdings unmöglich. Zweitens: Es gleichen sich die Ereignisse, so daß es gerechtfertigt erschien, sich auf Beispielhaftes zu beschränken. Anstelle des – ohnehin nicht erreichbaren – Ziels, die *Vielzahl* der Ereignisse dieser bewegten Zeit so umfassend wie flächendeckend abzuhandeln, trat also die Absicht, deren *Vielfalt* sichtbar zu machen.

Was den Bildteil angeht, so ist aus vielen Orten, insbesondere den Dörfern, so gut wie nichts überliefert. Dies dürfte seinen Grund hauptsächlich darin haben, daß die meisten Menschen – nicht nur in der Oberpfalz – wahrlich mit anderem befaßt waren, als ihre brennenden oder verwüsteten Städte zu photographieren. Andere Motive, etwa solche von militärischer Bedeutung, aufzunehmen, war untersagt oder zu gefährlich. Und nicht zuletzt war der Besitz eines Photoapparats damals noch keine Selbstverständlichkeit, so daß die Möglichkeiten, auf private Aufnahmen zurückzugreifen, notwendigerweise begrenzt sind.

WEITERMACHEN

bedeutet :

FÜR DEUTSCHLAND-

Ständig wachsende Verheerung durch Materialschlachten auf deutschem Boden im Osten und Westen. Vernichtung der letzten Voraussetzungen für den Wiederaufbau nach dem Kriege.

FÜR DEINE FAMILIE-

Ständig wachsende Gefahren durch den einrollenden Krieg. Selbstmörderische Volkssturmeinsätze, Bombardierungen, immer mehr Nahrungsknappheit, Parteiterror und schliesslich Chaos.

FÜR DICH-

Ständig wachsende **Material-Unterlegenheit**, in der Deine **Opferbereitschaft** allein nichts ausrichten kann. Ein **Selbstopfer** in letzter Stunde, das seinen **Zweck verloren hat**.

ZG 119 K .

SCHLUSSMACHEN bedeutet :

FÜR DEUTSCHLAND -

Einen harten aber gerechten Frieden, in dem man leben können wird.

Präsident Roosevelt erklärte in seinem Bericht über die Beschlüsse der Dreimächtekonferenz in Yalta : „*Bedingungslose Kapitulation bedeutet nicht die Vernichtung oder Versklavung des deutschen Volkes... Wir werden nicht wieder, wie nach dem vorigen Krieg, in den Fehler verfallen, Wiedergutmachung in Geldleistungen zu verlangen, die Deutschland niemals aufbringen kann. Wir wollen nicht, dass das deutsche Volk Hunger leidet oder eine Last für die übrige Welt wird.*“

FÜR DICH -

Den Schutz der Genfer Konvention. Allein im Westen haben sich bisher über 1 000 000 deutsche Soldaten unter diesen Schutz gestellt, indem sie sich in hoffnungsloser Lage ergaben. Als Kriegsgefangenen stehen Dir die folgenden Vergünstigungen zu:

1. **Sofortige Entfernung aus der Kampfzone**
2. **Verpflegung wie die der alliierten Truppen**
3. **Dieselbe Lazarettpflege wie die der Alliierten**
4. **Regelmässiger Postverkehr mit der Heimat**
5. **Baldmöglichste Heimkehr nach Kriegsende**

Wenn Du Schluss machen musst, so lege Waffen, Helm und Koppel ab. Hebe die Hände, schwenke etwas Weisses, und rufe den alliierten Soldaten zu: **E I S Ö R R E N D E R I**



*Das total zerstörte Stadtlagerhaus an der Donaulände (heute Donaumarkt) nach dem Luftangriff vom 20. Okt. 1944.
(Slg. Sack)*

236 000 Gefangene, verlor aber selbst nur etwa 15 200 Soldaten durch Tod oder Verwundung.

Der Aufmarschplan der 3. US-Armee sah folgende Aufteilung des Operationsgebiets vor: Im äußersten Westen der Oberpfalz agierte das III. Korps, in der Mitte das XX. Korps und im Osten, entlang der böhmischen Grenze, das XII. Korps. „Entschiedener und organisierter Widerstand“ begegnete den amerikanischen Truppen, wie es im After-Action-Report der 3. Armee heißt, nur in Neumarkt und in der Gegend um Regensburg. So äußerte sich denn auch General Patton, als die Donau erreicht war, fast schon enttäuscht über die geringen militärischen Herausforderungen, die sich gestellt hatten. Am 27. April, dem Tag der Einnahme Regensburgs, teilte er auf einer Pressekonferenz in Erlangen den Journalisten mit: „Es passiert nichts Interessantes. Ich war heute unten und überquerte die Donau – sie war es nicht einmal wert, hineinzupissen.“ Am Rhein hatte er sich dieses Vergnügen noch gegönnt.

Für die Oberpfälzer Bevölkerung hingegen waren die Tage zwischen dem 16. April, als die Spitzen der 71. US-Division vor Auerbach standen, und dem 3. Mai, als mit dem östlichen Stiftland der letzte Zipfel der Region erobert war, eine Zeit des Schreckens und der Angst. Auch sie mußte noch kurz vor Kriegsende dafür büßen, daß das Deutsche Reich einen Weltenbrand entfacht hatte.

Domprediger Dr. Johann Maiers Osterpredigt wurde wegen Fliegeralarms erst am Ostermontag gehalten; der vollständige Text ist nicht überliefert. Dank seiner Beredsamkeit hat Johann Maier für seine Predigt nur wenige Stichworte benötigt. Schon aus diesen jedoch geht hervor, daß der Prediger kein weltabgewandtes Christentum vertritt, sondern die Osterbotschaft auf die Zeitumstände bezieht.

+ [Ostermontag, weil Ostertag Alarm: 2.IV. - 2x] ⁴⁵⁶

Ostern: 1945:

1. „Frohe Ostern!“

a) in dieser Zeit? Leben - Freude - Friede?
 b) „Haec dies“ u. Sirenenheulen -
 c) „die Botschaft hör' ich wohl...“
 d) Männer singen: „Seinen Christum...“

2. Tatsachen u. ihre Bedeutung.

a) cf. Ostern 1943.
 b) aber jeweils sofort!
 c) Emmaus.

3. überspitzt: „wenn Christus nicht auferstanden ist...“

a) Paulus sagt es!
 b) der Weg, den er dabei gehen mußte.
 c) Messias am Kreuz u. Volk...!!
 d) alle vom Pfad u. blind,

4. Sch[luß]:

a) Bahnhofallee: Regenwürmer
 b) Bombentrichter u. Bunker = Tote!
 c) „wenn ihr nicht werdet wie Kinder...“
 d) Leben hüten, sich daran freuen, Friede dafür erbitten!

5. nur wer es tut auf Christus hin

6. „Frohe Ostern!“ das = gemeint!...

+ [Ostermontag, weil Ostertag Alarm: 2.IV. - 2x]

Ostern: 1945:

E[inleitung]:

- 1.) „Frohe Ostern!“
 - a) in dieser Zeit? Leben - Freude - Friede?
 - b) „Haec dies“ [dieser Tag] u. Sirenenheulen -
 - c) „die Botschaft hör' ich wohl...“
 - d) Männer singen: „Seinen Christum“
- 2.) Tatsachen u. ihre Bedeutung.
 - a) cf. [confer = vergleiche] Ostern 1943.
 - b) aber jeweils sofort!
 - c) Emmaus.

- 3.) überspitzt: „wenn Christus nicht auferstanden ist...“
 - a) Paulus sagt es!
 - b) der Weg, den er dabei gehen mußte.
 - c) Messias am Kreuz u. Volk...!!
 - d) alle vom Pfad u. blind,
- 4.) Sch[luß]:
 - a) Bahnhofallee: Regenwürmer
 - b) Bombentrichter u. Bunker = Tote!
 - c) „wenn ihr nicht werdet wie Kinder...“
 - d) Leben hüten, sich daran freuen, Friede dafür erbitten!
- 5.) nur wer es tut auf Christus hin
- 6.) „Frohe Ostern!“ das = gemeint! ...

Sonntag, 1. April 1945

Ostern 1945: „Es ist Frühling geworden – fast über Nacht! Noch zeigt sich das Grün sehr wenig, der ganze Wald erscheint durchsichtig und fast grau. Doch aus den Lichtungen recken die knorrigen Eichen ihre knospigen Äste sehnsüchtig gegen den weichen hellen Himmel und gewundene Zirbelkiefern am Wege tragen an ihren tiefhängenden Zweigen schon die ersten harzigen Kurztriebe. Drunten im ‚Bruch‘ aber steht die Schwarzerle längst hoch in den jungen Schößlingen, stäubt der Haselstrauch weithin seine verschwenderische Fülle und die gelblich verblühenden Kätzchen der Saalweide nicken im zarten Hauch des späten Nachmittagswindes.“ Dieses Bild des tiefsten Friedens malt der Regensburger Kurier für seine Leser in drei Spalten farbenprächtig aus, nur gegen Ende seines Beitrags „Frühling im Gambachtal“ entfährt dem Autor unversehens ein Seufzer: „Deutsche Heimerde, wie fühlen wir uns gerade in diesen Tagen so tausendfältig mit dir verbunden!“

Die Bemühungen der Redaktion um Normalität sind unübersehbar, aber es ist Krieg: Unter der täglichen Rubrik „Gefallen für Führer und Großdeutschland“ sind elf Todesanzeigen zu plazieren, das liegt etwas über dem Durchschnitt.

In einem kleineren Artikel wird erläutert, wie sich die Hausfrau eine Kochkiste basteln kann, um Energie zu sparen. Dann wieder eine Meldung vom Fußball: In München wird über die Ostertage der Tschammer-Pokal ausgetragen, allerdings ohne Oberpfälzer Beteiligung. Sollte jemand vorhaben, sich die Spiele anzusehen, wird er mit einer Anzeige direkt unter der Sportmeldung daran erinnert, daß er die Reise vielleicht doch besser nicht antritt, denn „Bei Alarm gibt es nur eins: Sofort in den Luftschutzraum!“

Das Kino „Capitol“ gibt die Erstaufführung des Films „Die schwarze Robe“ bekannt. Vier Tage später wird sich der Kritiker enthusiastisch über das Melodram äußern, in dem eine Frau erfolgreich den Anwaltsberuf ausübt – die Umstände haben erzwungen, daß Frauen in traditionelle Männerdomänen eingebrochen sind, im Film spiegelt sich diese Entwicklung deutlich wider. Allzu gute Einnahmen darf sich der Kinobesitzer von dem Film freilich nicht versprechen, denn schon am Tag der Premiere wird Fliegeralarm gegeben.

Aus diesem Grund entfallen auch die Ostergottesdienste in Regensburg. Domprediger Dr. Johann Maier muß seine Osterpredigt, in der er auf die Friedenssehnsucht – nicht nur – der Gläubigen eingeht, auf den nächsten Tag verschieben.

Die Botschaft der NSDAP dagegen lautet: Durchhalten und Weiterkämpfen. In einem auf der ersten Seite der Osterausgabe des Regensburger Kuriers abgedruckten gemeinsamen Aufruf des Gauleiters der Ostmark, Fritz Wächtler, und des Befehlshabers des Wehrkreises XIII, General Weisenberger, wird die Bevölkerung aufgefordert, ihre letzten Kräfte anzubieten: „Jetzt ist in Wahrheit jeder Hof eine Burg, jede Fabrik eine Festung, jedes Haus ein Bollwerk. ... Jetzt gibt es kein persönliches Interesse mehr, unser ganzes Ich, der letzte Blutstropfen gehört unserem Volk und unserem Führer.“ Denn – das NS-Regime als Hüter von Freiheit und sozialen Rechten! – „wir wollen uns nicht schämen müssen vor unseren Kindern, die einen Anspruch auf Freiheit, Brot und soziale Rechte haben und die wir vor Versklavung und Knechtschaft zu bewahren wissen.“ Mit Blick auf die tiefverwurzelte Religiosität der Oberpfälzer äußern Wächtler und Weisenberger zum Schluß ihres Aufrufs die Gewißheit: „Unser Herrgott wird unsere Waffen segnen.“ Einem wahren Christen dürfte das freilich als Blasphemie erschienen sein.

Für die Leser, die Beweise für die noch bestehende Möglichkeit eines Siegs sehen wollen, bringt die tägliche Rubrik „Aus dem Führerhauptquartier“ einen Bericht, der zwar wahrheitsgemäß „ungeheure Menschen- und Materialverluste der Sowjets“ auflistet, zugleich aber völlig wahrheitswidrig glauben zu machen versucht, der Vormarsch der Russen nach Westen sei aufzuhalten.

Diejenigen, die keinen Widerstand gegen die Amerikaner leisten wollen und sich mit der militärischen Niederlage Deutschlands bereits abgefunden haben, werden vom Regensburger Kurier mit einem Artikel über das „Fiasko der anglo-amerikanischen Lebensmittelhilfe für Europa“ geängstigt. Wer gar erwägt, wenn es soweit ist, mit den Besatzern zu kooperieren, wird mit einem Bericht von der ersten spektakulären Aktion des „Werwolf“ gewarnt: Im amerikanisch besetzten Aachen, so rühmt das gauamtliche Organ den Meuchelmord, wurde der Oberbürgermeister Franz Oppenhoff „in der Nacht zum Mittwoch von deutschen Freiheitskämpfern getötet.“

Amberg gilt wegen der Industrie- und Bergbauanlagen der Luitpoldhütte als „luftempfindliche“ Stadt. Deshalb sind hier seit Kriegsbeginn für die Zivilbevölkerung ausreichende Luftschutzeinrichtungen, Keller wie Deckungsgräben, vorhanden. Die Luftabwehr jedoch ist nachgerade lächerlich zu nennen: Die beiden aus Hilfspolizisten gebildeten Posten, der eine auf dem Grundstück der Villa Baumann am Mariahilfberg, der andere vor der Gaststätte Maximilian in der Vilsstraße, sind nicht mit Flakgeschützen, sondern nur mit jeweils einem MG 08/15 ausgerüstet. Die örtliche Luftschutzleitung hält dies für unzureichend, kann jedoch keine Abhilfe schaffen. Bis zum Jahr 1945 sind immer mehr kriegswichtige Produktionsstätten nach Amberg verlagert worden, was die Gefahr von Luftangriffen steigerte. Trotzdem blieb es bis zum Frühjahr 1945 bei Alarmen, die die Bevölkerung zwar in ständige Unruhe versetzten, aber folgenlos waren.

An diesem Ostersonntag scheint es indes ernst für die Amberger zu werden. Schon in der Nacht war der Himmel über dem Heereszeugamt von Leuchtmunition, den sogenannten „Christbäumen“, hell erleuchtet, der Flugzeugverband, der sie abgeworfen hatte, begnügte sich jedoch damit, das Gelände zu erforschen. Am Mittag, zwischen 13 und 14 Uhr, taucht ein Aufklärer über Amberg auf: Durch das Fernglas kann deutlich beobachtet werden, daß die Besatzung sich ebenfalls für das Heereszeugamt und zudem noch für die Metzerkaserne interessiert, dann aber wieder abdreht, ohne daß Bomber folgen.

Längst hat der Bombenkrieg auch die Oberpfalz erreicht. Von einer wirkungsvollen Luftabwehr kann keine Rede sein, aber immerhin beginnt man, sich Gedanken darüber zu machen, wie die Zahl der Opfer möglichst gering gehalten werden kann. Untersuchungen haben ergeben, daß ein überraschend großer Anteil der Todesfälle nach Luftangriffen auf Kohlenmonoxydvergiftungen zurückzuführen ist. Das Amtsblatt des Landkreises Burglengenfeld weist deshalb nachdrücklich auf die Gefahren hin, die von Rauchgasen ausgehen: „Bei Bränden im Haus des Luftschutzraumes oder der Nachbarschaft ist der Luftschutzraum nach Beendigung des Luftangriffes oder spätestens bei Vorentwarnung sofort zu verlassen, trotz der Gefahr, die die Flucht durch brennende Straßen mit sich bringt, weil beginnende Rauchgasvergiftung den Körper so geschwächt haben kann, daß für ein Entkommen aus dem Gefahrenbereich die Kraft fehlt.“ Diese Anordnung ist zwar sicher begründet, erfordert aber einen kühlen Kopf: Wer mag

schon einen – scheinbar – sicheren Keller verlassen und sich in ein Flammeninferno begeben, um dann womöglich von einem herabstürzenden Dachbalken erschlagen zu werden?

Montag, 2. April 1945

„Haß das Gebet – Rache das Feldgeschrei“: Unter dieser Schlagzeile druckt der Völkische Beobachter die Proklamation des „Werwolfs“ ab, die am Ostersonntag über die Deutsche Welle ausgestrahlt worden ist. Reichspropagandaminister Joseph Goebbels hat den Text höchstpersönlich verfaßt und hält ihn, wie er in seinem Tagebuch notiert, für einen „außerordentlich revolutionären Aufruf“. In der Tat: Unter bewußter Mißachtung sämtlicher Rücksichten auf Kriegskonventionen kündigt der „Werwolf“, eine „Bewegung der nationalsozialistischen Freiheitskämpfer“, den Besatzungsmächten in Ost und West erbitterten Widerstand und grausame Rache an: „Unsere durch einen grausamen Luftterror zerstörten Städte im Westen, die hungrigen Frauen und Kinder längs des Rheins haben uns den Feind hassen gelehrt. ... Das Blut und die Tränen unserer erschlagenen Männer, unserer geschändeten Frauen und gemordeten Kinder in den besetzten Ostgebieten schreien nach Rache. Die im ‚Werwolf‘ Zusammengefaßten bekennen in der Proklamation ihren festen, unverrückbaren, durch feierlichen Eid bekräftigten Entschluß, sich niemals dem Feind zu beugen, ihm, wenn auch unter schwierigen Umständen und mit beschränkten Mitteln, Widerstand über Widerstand entgegenzusetzen, ihm unter Verachtung bürgerlicher Bequemlichkeiten und eines möglichen Todes stolz und beharrlich entgegenzutreten und jede Untat, die er einem Angehörigen unseres Volkes zufügt, mit seinem Tod zu rächen. ... [Der Feind] soll wissen, daß ihm auch da, wo die deutsche Wehrmacht nach hartem und schwerem Kampfe deutsche Gebiete hat preisgeben müssen, ein Gegner erwächst, mit dessen Vorhandensein er nicht mehr gerechnet hat, der ihm aber umso gefährlicher werden wird, je weniger Rücksicht er zu nehmen braucht auf veraltete Vorstellungen einer sogenannten bürgerlichen Kampfführung. ...“

Goebbels, für den an diesem Tag „das traurigste Osterfest, das ich je erlebt habe“, zu Ende geht, wendet sich mit diesem Aufruf „bewußt an die politische Minderheit der Unentwegten und Beharrlichen“ und schätzt damit die Stimmung in der breiten Bevölkerung sicher richtig ein. Diese ist weder bereit, durch Beteiligung an Aktionen des „Werwolf“ in den noch unbesetzten Gebieten zur Verlängerung des Kriegs beizutragen, noch willens, durch Unterstützung dieser Guerilla-Bewegung in den schon besetzten Gebieten Repressalien der Alliierten auf sich zu ziehen. Selbst Teile der Parteifolgschaft stehen dem „Werwolf“ ablehnend gegenüber: So äußert der Kreisstabsleiter von Schwandorf nach einem Besuch des Ausbildungslagers auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr: „Das sind Verbrechermethoden!“

Letztlich aber ist der „Werwolf“ ein Popanz, sein Wirken wird sich auf vereinzelte Meuchelmorde und Sabotageakte beschränken. Die Besatzer allerdings sind „in erheblichen Schrecken versetzt“, wie sich Goebbels freut. Noch lange wird es dauern, bis sich die „Werwolf“-Hysterie legt und das Ganze als einer der letzten Propaganda-Coups Goebbels' durchschaut wird.

Auch Martin Bormann, der Leiter der Parteikanzlei, meldet sich an diesem Tag im Völkischen Beobachter zu Wort. An die Aktivisten des Regimes ergeht eine Anordnung, in der unmißverständlich jeder mit dem Tod bedroht wird, der sich kriegsmüde zeigt: „Jetzt ist die höchste Stunde der Bewährung gekommen. ... Der Kampf gegen den ins Reich eingedrungenen Gegner

ist überall mit Unnachgiebigkeit und Unerbittlichkeit zu führen. ... Gauleiter und Kreisleiter, sonstige Politische Leiter und Gliederungsführer kämpfen in ihrem Gau und Kreis, siegen oder fallen. Ein Hundsfott, wer seinen vom Feind angegriffenen Gau ohne ausdrücklichen Befehl des Führers verläßt, wer nicht bis zum letzten Atemzuge kämpft; er wird als Fahnenflüchtiger geächtet und behandelt.“

Dienstag, 3. April 1945

Die NSDAP-Ortsgruppenleitung von Neumarkt verfaßt – vermutlich am heutigen Tag – ein Flugblatt, in dem die Bevölkerung der Stadt aufgefordert wird, ein Notgepäck für ihre bevorstehende Evakuierung herzurichten: „An alle Haushaltungen Neumarkts! Es müssen Vorbereitungen getroffen werden für den Fall, daß in Neumarkt Kampfhandlungen mit dem Feinde bevorstehen. Vorher muß die Stadt von Frauen und Kindern geräumt sein. Für den Fall der Räumung sollen die Haushalte schon jetzt das notwendigste Handgepäck bereitstellen: Lebensmittel und Marken, Kleidung, Wäsche, Geschirr und Decken. Der Aufruf zu dieser Räumung geschieht durch ein fünf Minuten langes Auf- und Abheulen der Sirenen. Es soll dann gemeinsam für Frauen und Kinder eine Unterkunft bezogen werden. Handwägelchen und Fahrräder sind mitzunehmen. Für bescheidenes Gepäck und für Gehunfähige werden tunlichst ein paar Fuhrwerke zur Verfügung stehen. Sanitätspersonal wird zugegen sein. Sammelort für alle: das Wäldchen um die Schießstätte hinter dem Arbeitsamt (Mariahilfstraße). Die Ortsgruppenleiter der NSDAP.“

Die Autoren schätzen die Wirkung des Flugblatts, das am nächsten Tag verteilt wird, falsch ein – die Botschaft: „Die Partei hat die Lage im Griff“ kommt nicht an. Die betonte Sachlichkeit des Textes kann nicht verhindern, daß die Einwohner Neumarkts in Panik versetzt werden. Insbesondere die Zusicherung, daß „Sanitätspersonal zugegen“ sein werde, ist alles andere als beruhigend – sie bedeutet nichts anderes, als daß mit Toten und Verletzten gerechnet wird. Die Verbreitung des Flugblatts wird eingestellt, und die NS-Frauenschaft muß, soweit möglich, die schon verteilten Merkblätter wieder einsammeln.

Die Stimmung in Neumarkt ist ohnehin gedrückt. Der Volkssturm hat am 31. März die ersten Panzersperren errichtet und – ein weiteres untrügliches Signal für die drohende Abwehrschlacht – Brücken für die Sprengung vorbereitet. Außerdem ist der Schrecken über das 22 Minuten dauernde Bombardement, von dem Neumarkt am 23. Februar heimgesucht worden ist, noch längst nicht abgeklungen, zumal zahlreiche Ruinen die Erinnerung an diesen Tag wachhalten: Allein im Bahnhofsbunker hatte es rund 400 Tote gegeben, die meisten davon ausländische Zwangsarbeiter. Der gesamte Bahnhofskomplex wurde zerstört: „Very good results“ – „sehr gute Ergebnisse“ –, lobt das Bomberkommando in seinem Rechenschaftsbericht.

Darüber hinaus ist das städtische Gaswerk explodiert, zudem sind Häuser in der Bahnhofstraße, der Hallstraße, der Holzgartenstraße und der Ingolstädterstraße stark beschädigt worden. Die „Exprefß“-Werke, eine der ältesten Fahrradfabriken Europas, waren fast völlig dem Erdboden gleichgemacht. Auch deren Bunker hatte der gewaltigen Kraft der Sprengbomben nicht standgehalten und 90 Russen unter sich begraben.

Mittwoch, 4. April 1945

Der wirkliche Charakter des Nationalsozialismus zeigte sich vor allem in den Konzentrationslagern, die das Regime von Anbeginn seiner Herrschaft für all die einrichtete, die nicht zur „Volksgemeinschaft“ gehörten: Oppositionelle gleich welcher politischen Richtung, Homosexuelle, Kriminelle, Sinti und Roma (damals noch pauschal „Zigeuner“ genannt), Zeugen Jehovas und – zahlenmäßig die größte Gruppe – die Juden Deutschlands und der seit Kriegsbeginn besetzten Länder. Eine dieser Stätten nationalsozialistischer Barbarei war das Konzentrationslager Flossenbürg im Nordosten der Oberpfalz, dicht an der tschechischen Grenze.

Erbaut im April 1938 und zunächst für 1800 Häftlinge angelegt, firmierte es in seinen Anfangsjahren als Lager der Kategorie II, war also „für schwer belastete, jedoch noch erziehungs- und besserungsfähige Häftlinge“ vorgesehen. Aus einer humaneren Perspektive betrachtet, handelte es sich bei ihnen jedoch oft genug einfach um gestrandete Menschen, die ihre Existenz als Bettler fristeten oder von kleineren Betrugereien lebten, um Angehörige von Randgruppen, nicht um „Gewohnheitsverbrecher“. Das „pädagogische Konzept“ der SS, der sämtliche Konzentrationslager unterstellt waren, bestand in „Erziehung durch Arbeit“. Ein überlebender Häftling beschreibt, was das im einzelnen hieß:

„Die Häftlinge mußten bei 25 Grad Kälte ohne Strümpfe und Handschuhe im Freien arbeiten. Die Folge waren erfrorene Finger, Hände und Füße. Der Lagerkommandant ließ Gefangene, die sich krank meldeten, mit 25 Peitschenhieben durchprügeln und kommandierte sie trotz Erfrierungsschäden zur Arbeit. Erst als einige nach Tagen wegen Erfrierungen dritten Grads

Konzentrationslager Flossenbürg, Häftlinge im Steinbruch. Hier wurde das Material für die kolossalen Speer-Bauten an der Berliner Nord-Südachse gewonnen.



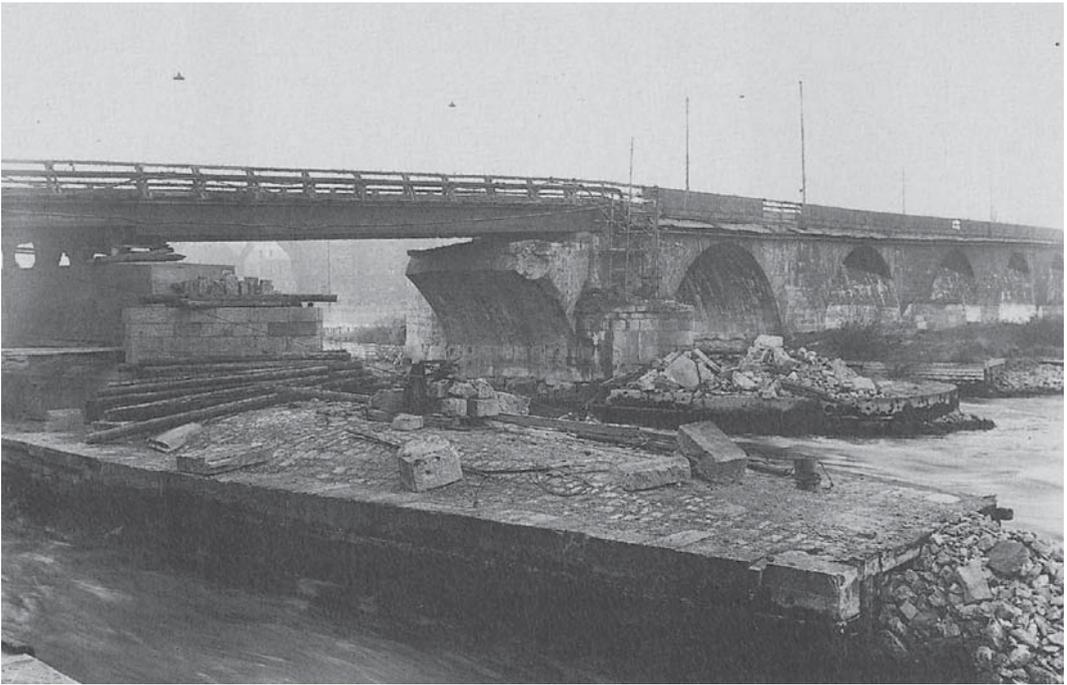


*Konzentrationslager Flossenbürg,
Häftlinge im Steinbruch.*

nicht mehr gehen konnten, wurden sie in den Krankenbau aufgenommen. Amputationen von erfrorenen Fingern, Händen und Füßen wurden vorgenommen und hatten häufig tödliche Folgen. Verletzungen der militärischen Lagerdisziplin wurden mit körperlichen Züchtigungen geahndet. Wenn ein Gefangener vor einem SS-Mann nicht schnell genug die Mütze zog, oder wenn er in der ‚Hab-acht-Stellung‘ nicht die Hände an der Hosennaht hatte, erhielt er 50 Schläge auf den Rücken und das Gesäß. ... Bei 20 Grad Kälte hatten die Gefangenen ihr Essen während der Arbeitspause im Freien einzunehmen. Das Essen war damals sehr armselig, die Häftlinge aßen die Kartoffelschalen mit. Der Schutzhaftlagerführer Aumeier bestimmte durch seine Häftlingsführungsberichte das Wohl und Wehe der Häftlinge, oft in sehr willkürlicher Weise.“

Anfänglich mußten die Häftlinge des KZ Flossenbürg in den Granitsteinbrüchen der unmittelbaren Umgebung arbeiten; das Material wurde hauptsächlich für Autobahnbrücken und die Bauten der Speerschen Triumphal-Architektur in Berlin benötigt und von der SS-eigenen Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH äußerst gewinnbringend vermarktet, denn die Unterhaltskosten für die Sklavenarbeiter waren denkbar gering. Ab Februar 1943 verlagerten die bombengefährdeten Regensburger Messerschmitt-Werke in zunehmendem Maß die Flugzeugproduktion nach Flossenbürg. 1944 war die Granitgewinnung auf ein Minimum herabgesunken, dafür nahm die Rüstung einen um so größeren Anteil ein. 1944 waren 5 000 Häftlinge an die Messerschmitt-Werke „vermietet“.

Waren es ursprünglich überwiegend deutsche „kriminelle“ und „asoziale“ Häftlinge, deren Arbeitskraft in Flossenbürg ausgebeutet wurde, so änderte sich die Zusammensetzung der Insassen ab 1940 in bezug auf Haftgrund wie Nationalität: Im April wurden ungefähr 800 poli-

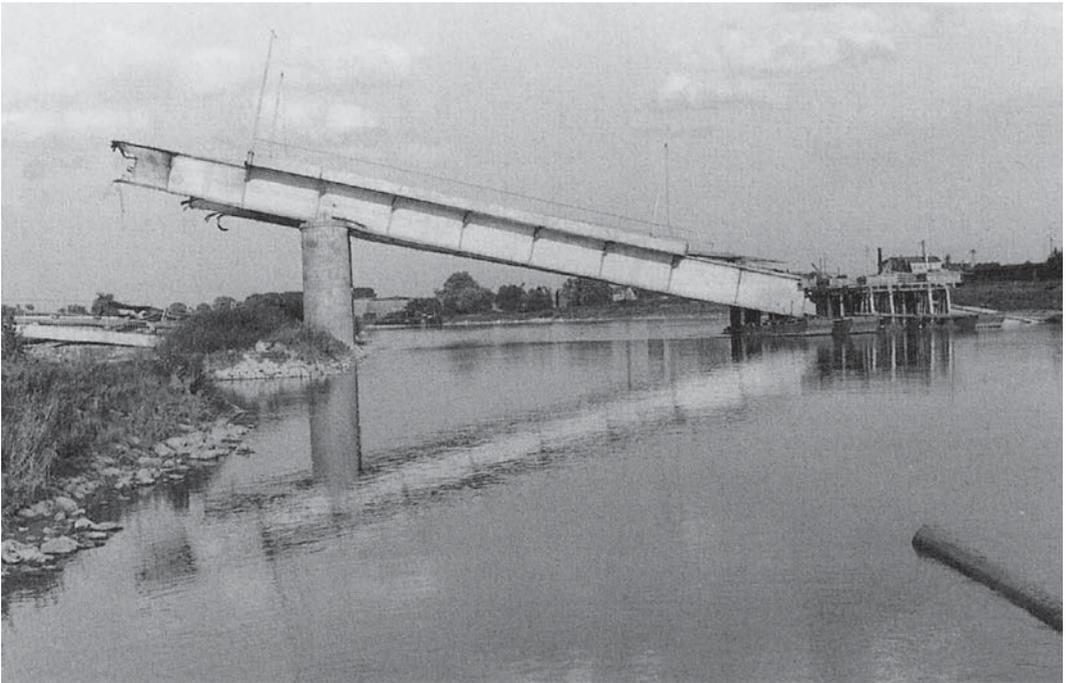


Regensburg, Steinernen Brücke nach der Sprengung.

30 den Tod der verhafteten „Rädelsführer“ melden, die vor den Augen der noch nicht ganz auseinandergelaufenen Volksmenge aufzuhängen seien. Gestapo-Chef Sowa hält es jedoch besonders im Fall Domprediger Maiers für unumgänglich, daß ein Standgericht einberufen wird, da mit Rücksicht auf die Bevölkerung ein Minimum an Legalität gewahrt werden müsse. Solch juristisches Fingerspitzengefühl würde den Terminplan umstoßen: In der Stunde, die man noch bis halb acht Uhr hat, kann kein Todesurteil ausgesprochen und vollstreckt werden. Deshalb schlägt Weigert, der sich an diesem Tag keine zweite Rüge von Ruckdeschel einhandeln will, vor, daß man das Urteil doch nachliefern könne. Sowa bleibt aber unnachgiebig.

Akteure der Justizfarce, die nun in der Kreisleitung von 20 Uhr bis eine halbe Stunde nach Mitternacht aufgeführt wird, sind der Landgerichtsdirektor Johann Josef Schwarz und Staatsanwalt Alois Friedrich Then. Als Beisitzer treten auf Gendarmeriemajor Richard Pointner sowie ein juristischer Laie, der stellvertretende Geschäftsführer der Regensburger Molkerei, Hans Gebert. Die Gefahr, daß die Truppe vom Text abkommt, ist gering, trotzdem will die Regie nicht auf SS-Gruppenführer Paul Hennicke als Souffleur verzichten. Für die fünf Angeklagten, neben Domprediger Maier noch vier andere Kundgebungsteilnehmer, namentlich der Rentier Josef Zirkl, der Fabrikarbeiter Johann Hierl, der Postfacharbeiter Georg Daubinet und der Kriegsinvalide Eugen Bort, geht es nun um Leben und Tod.

Um 0 Uhr 30 stehen die Urteile fest, sie müssen nur noch von Gauleiter Ruckdeschel bestätigt werden: Dr. Johann Maier und Josef Zirkl werden wegen Wehrkraftzersetzung zum Tod durch



Regensburg, Adolf-Hitler-Brücke (heute Nibelungenbrücke).

Strang verurteilt, für die anderen drei Angeklagten endet das Verfahren mit einem völlig unerwarteten Freispruch.

Da von vornherein feststeht, daß zumindest Domprediger Maier gehängt werden soll, kann die Zeit, die das Gericht benötigt, genutzt werden, um schon den Galgen zu errichten. Der Moltkeplatz, von dem die Demonstration ihren Ausgang genommen hat, scheint die geeignete Hinrichtungsstätte zu sein. Der Regensburger Polizei soll die Exekution nicht zugemutet werden, deshalb muß ein gerade in Regensburg anwesendes Gestapo-Kommando aus Darmstadt das Henkersgeschäft verrichten. Exakt um 3 Uhr 25 sind Johann Maier und Josef Zirkl tot.

Unbarmherzigkeit und Rachsucht der für diesen Justizmord Verantwortlichen sind grenzenlos: Maier und Zirkl gehen ohne die Sterbesakramente empfangen zu haben und ohne Beistand eines Priesters in den Tod. Vor seiner Hinrichtung muß der Geistliche seine Soutane ablegen und schäbige Zivilkleidung anziehen. Das Gesicht zum Dom gerichtet, an der Brust ein Schild mit der Aufschrift: „Hier starb ein Saboteur“, hängen sie bis zum Abend des folgenden Tags am Galgen, unter den man noch die Leiche des erschossenen Michael Lottner gelegt hat. Der grauenhafte Anblick, der sich den Regensburgern am Morgen bietet, wird seine Wirkung nicht verfehlen: Bis zum Kriegsende regt sich in Regensburg keinerlei Widerstand mehr.

Mit der Niederschlagung der Friedensdemonstration und der Hinrichtung von Domprediger Maier, Josef Zirkl und Michael Lottner war der Bevölkerung Regensburgs zugleich die Hoffnung genommen worden, die Stadt würde den Amerikanern kampflos überlassen werden.

Ortsregister

- Achtel; 96, 97
Altenstadt; 134, 147
Amberg; 18; 25; 34; 37; 38; 50; 62; 70; 87;
97; 106; 108; 124; 128
Aschach; 109
Auerbach; 15; 85
Bad Abbach; 154; 157; 163
Barbing; 162
Bayreuth; 36; 48; 73
Beilngries; 157; 168
Berching; 149; 156
Berchtesgaden; 119
Berlin; 9; 12; 22; 34; 45; 48; 50; 65; 118;
167; 169; 178
Blaibach; 169
Bodenwöhr; 131
Bratislava; 35
Breitenbrunn; 91; 101; 117
Bruckdorf; 57
Brunnenwiesen; 37
Budapest; 35; 50
Burglengenfeld; 18; 62; 89; 107; 110; 114;
180
Cham; 55; 71; 77; 131; 134; 148; 169
Chemnitz; 14
Crailsheim; 114
Dachau; 23; 51; 81; 100; 120; 172
Dachelhofen; 26; 112
Dietfurt; 91; 152
Dingolfing; 49
Döfering; 113; 132
Donaustauf; 154; 157
Dresden; 23; 178
Düsseldorf; 178
Eger; 29
Engelshütt; 170
Erbendorf; 181
Erlangen; 15
Eschenbach; 25; 84
Flinksberg; 150
Floß; 60
Flossenbürg; 21; 28; 34; 51; 54; 60; 70; 74;
81; 119; 131; 133; 136; 147; 165; 175
Fuchsmühl; 80
Furth im Wald; 26; 69; 148; 156
Fürth; 70
Galtenhof; 175
Grafenwöhr; 14; 19; 24; 25; 28; 29; 30; 60;
76; 81; 84; 86; 95; 101
Griesstetten; 152
Großsaign; 170
Großschönbrunn; 104
Hahnbach; 99; 106; 109; 124
Hannover; 73
Haselbach; 151; 155
Hemau; 150
Heringnohe; 30
Hermannsreuth; 174
Hersbruck; 23
Herzogau; 48; 73
Hetzmannsdorf; 113
Hiltersried; 133
Hirschau; 86; 104; 109
Hochabrunn; 156
Hof; 26
Hofteich; 94
Hohengebraching; 157
Hohenwald; 29
Höll; 133; 151
Kallmünz; 26; 50; 69; 115; 148
Kaltenbrunn; 87
Kapfelberg; 157
Kastl; 112
Kelheim; 147; 153
Kemnath am Buchberg; 87; 107; 106
Kemnath; 81
Kirchenthumbach; 25; 84
Kleinklenau; 174
Klentsch; 151
Köfering; 35; 157
Königshütte; 94
Konnersreuth; 79; 80

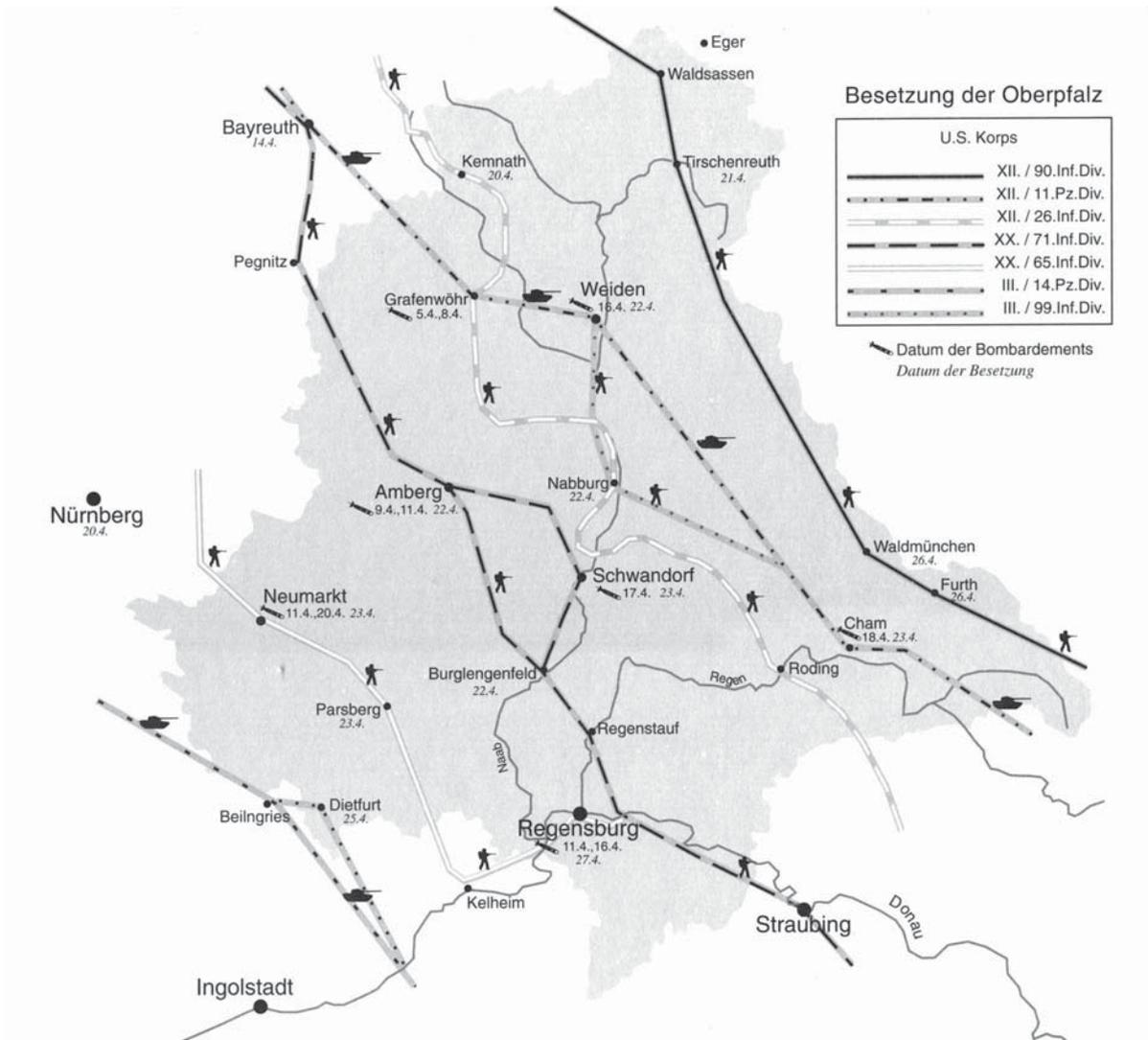
Kötzing; 169
 Kümmersbuch; 107
 Kumpfmühl; 163
 Küstrin; 118
 Landshut 157
 Lederdorn; 170
 Leitmeritz; 23
 Lengenfeld; 29
 Linz; 151
 Loderbach; 128
 Lohberg; 170
 Luhe; 107
 Mähring; 175
 Mailand; 163
 Mainz; 178
 Mantel; 96
 Marktrechwitz; 80
 Meerbodenreuth; 96
 Meihern; 153
 Miltach; 169
 Mitterteich; 37; 53; 74; 80; 94
 Moosburg; 120
 München; 17; 93; 168
 Nabburg; 87; 108; 110; 164
 Neueglofsheim; 118
 Neukirchen; 92
 Neukirchen-Balbini; 131
 Neumarkt; 14; 20; 28; 38; 55; 71; 77; 90;
 99; 112; 113; 125; 134; 139; 146; 149
 Neunaigen; 106
 Neunburg vorm Wald; 76; 130; 133; 166
 Neunkirchen; 96
 Neustadt am Kulm; 101
 Neustadt an der Waldnaab; 96
 Nittenau; 99
 Nürnberg; 26; 27; 37; 93; 97; 99; 114; 140;
 151
 Oberbibrach; 76; 101
 Obertraubling; 154; 157
 Oberviechtach; 132
 Parkstein; 96
 Parsberg; 138
 Passelsdorf; 165
 Pattershofen; 112
 Paulushofen; 149; 156
 Pechbrunn; 80
 Pechhofen; 95
 Pegnitz; 85
 Peising; 157
 Pfreimd; 108
 Pilsen; 113
 Pitzling; 72
 Plößberg; 101
 Pondorf; 91
 Pottenstetten; 114
 Prag; 62
 Premeischi; 113
 Pressath; 25; 84
 Prosdorf; 156
 Raigerung; 109
 Rappenbügl; 90
 Regensburg; 13; 17; 22; 24; 26; 30; 42; 46;
 50; 56; 57; 62; 93; 94; 99; 114; 118; 129;
 139; 150; 152; 154; 157; 161; 168; 170;
 172; 180
 Regenstauf; 26; 77
 Reichenhall; 28
 Remagen; 13; 146
 Rengnath; 152
 Rhan; 132
 Riegling; 153
 Rötz; 83; 113; 132; 133
 San Francisco; 151
 Sarching; 162
 Schierling; 167
 Schirmitz; 25
 Schmidmühlen; 115
 Schönkirch 101
 Schönthal; 113; 132
 Schwandorf; 19; 26; 35; 37; 61; 76; 88;
 110; 128; 139; 147; 160
 Schwarzenfeld; 74; 108; 111; 133
 Schwarzhofen; 131
 Sinzing; 57; 58; 153
 Sitzenhofen; 26
 Speinshart; 60; 76; 84; 101
 Stadtamhof; 56; 100; 154
 Stamsried; 133

Straubing; 147; 168
Sulzbach-Rosenberg; 86; 96; 106; 124; 146
Süß; 99
Taus; 148; 169
Teublitz; 89
Thomasreuth; 25
Tirschenreuth; 28; 29; 45; 80; 94; 101; 173;
178
Töging; 152
Tremmersdorf; 84
Tröglersricht; 103
Troschenreuth; 85
Untertraubenbach; 134; 137
Velburg; 138
Vilseck; 29; 55; 86; 96
Vohenstrauß; 147
Vorbach; 76; 84; 101
Wackersdorf; 67; 89; 160
Waldmünchen; 48; 51; 113; 133; 151; 154
Waldsassen; 53
Warzenried; 170
Weiden; 25; 37; 54; 61; 86; 94; 95; 101;
104; 107; 133; 180
Weiher; 106
Wernberg; 104; 108; 124
Wernersreuth; 177
Wettzell; 170
Wien; 151
Wilberdorf; 131
Wildenau; 101
Windischbergerdorf; 148
Winklarn; 132
Wissing; 139
Wolfsburg; 183
Wölsendorf; 164
Wondreb; 27; 173; 174
Würzburg; 23; 27; 140

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5	18. April	70
Einführung	6	19. April	73
Tagebuch	17	20. April	78
1. April	17	21. April	93
2. April	19	22. April	101
3. April	20	23. April	118
4. April	21	24. April	147
5. April	24	25. April	151
6. April	27	26. April	154
7. April	28	27. April	160
8. April	28	28. April	163
9. April	34	29. April	165
10. April	35	30. April	168
11. April	38	1. Mai	173
12. April	45	2. Mai	174
13. April	48	3. Mai	175
14. April	50	Ausblick	178
15. April	51	Nachwort	184
16. April	53	Quellen- und Abbildungsnachweis	185
17. April	60	Ortsregister	187







Wernberg



Flossenbürg



Regensburg

Im April 1945 begann die 3. US-Armee in die Oberpfalz, das Herzstück des Gaues „Bayerische Ostmark“, vorzustoßen. Die deutsche Wehrmacht war gezwungen zurückzuweichen und versuchte, an der Donau eine neue Verteidigungslinie aufzubauen. Aufgrund von Hitlers unsinnigen Durchhaltebefehlen kam es in vielen Städten und Gemeinden der Oberpfalz oft noch zu erschütternden Ereignissen und furchtbaren Zerstörungen, so zum Beispiel in Schwandorf und Neumarkt. Das gleiche Schicksal drohte auch Regensburg, das nach der Erschießung des aus Bayreuth geflüchteten Gauleiters Wächtler zur Gauhauptstadt geworden war und „bis zum letzten Stein“ verteidigt werden sollte.

Diese für die gesamte Oberpfalz so schweren Tage und Wochen läßt der Autor in einem spannend geschriebenen Tagebuch nochmals lebendig werden. Der vorliegende Band ist auf der Grundlage zahlreicher Berichte von Zeitzeugen und der amerikanischen Kriegstagebücher entstanden. Er enthält viele bislang noch unbekannte Details und Hintergrundinformationen sowie zahlreiche, zum Teil noch unveröffentlichte Fotos, u. a. aus den Beständen des amerikanischen Nationalarchivs in Washington. Der Münchner Zeitgeschichtler Dr. Rainer Ostermann hat bereits mehrere Arbeiten zur Nachkriegsgeschichte veröffentlicht.

Heimat
battenberg
gietl verlag


BUCHVERLAG
ist eine Marke der
Battenberg Gietl Verlag GmbH


9 783955 874247 24,90 € [D]